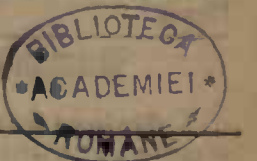


BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.



Abonnement

Im Bukarest und das Inland mit vorfreier Zustellung vierteljährlich 10 Lei noi (Frankts), halbjährlich 20 Lei noi (Frankts), ganzjährlich 40 Lei noi (Frankts), im Auslande abonniert man bei allen Postämtern unter entsprechendem Postzuschlag.

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 31,

(zu ebener Erde),

im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate

Die 8-paltige Zeitungs- oder Raum 30 Cims. bei Wiederholungen entsprechend Rabatt. — Im Auslande übernehme Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Paolentini & Bogler, sowie die Société nouvelle de Publicité, Rue Caumartin 61 und die Compagnie générale de Publicité étrangère, Rue du Faubourg - Montmartre 31 bis in Paris, ebenso sämtliche anderen solchen Annoncen-Expeditoren.

Nr. 122.

Sonntag, den 6. Juni (23. Mai) 1886

V II. Jahrgang.

Zur Bevölkerungsfrage.

(Siehe Nr. 120 des Bst. Tagbl.)

II.

Bukarest, 5. Juni.

Wir haben in dem früheren Artikel darauf hingewiesen, daß während in den letzten zehn Jahren der Volkswohlstand in Rumänien bedeutend stieg, die ländliche Bevölkerung in rapider Weise abnahm. Um uns diesen Widerspruch zu erklären, müssen wir folgendes erwägen: Das Steigen des Volkswohlstandes kann entweder ein absolutes oder ein relatives sein. Erstes ist der Fall, wenn die segensreichen Folgen des zunehmenden Wohlstandes allen oder fast allen Schichten der Bevölkerung zu Gute kommen. Zu Zeiten eines industriellen Aufschwunges wie z. B. in Deutschland, als daselbst die französischen Willkürherrscher in alle Kanäle der Produktion sich ergossen, hat nicht nur das Einkommen der Fabrikanten und Unternehmer, sondern auch das der großen Arbeitermassen bedeutend zugenommen. Man konnte also in diesem Falle in der That von einer absoluten Zunahme des Volkswohlstandes sprechen. Gewöhnlich schöpft jedoch nur die besitzende Klasse den Reichtum ab, während die arbeitende Klasse dem ehernen Lohngefesse unterliegt, das heißt, stets nur so viel verdient, als gerade für die Frhaltung des Daseins einer Familie ausreicht. Ein klassisches Beispiel hierfür liefert Rumänien.

Der Aufschwung unserer Produktion und die Zunahme des Wohlstandes begann in den vierziger Jahren, in dem Augenblicke, da die damaligen Donaufürstenthümer ihre Zerealien auf dem Wasserwege nach dem Occident zu exportieren angingen. Seit dieser Zeit hat sich die politische und soziale Organisation des Landes vollzogen, eine neue besitzende Klasse — der politisch rührige Mittelstand — ist emporgetaucht, das Land ist mit den tausendfältigen Bedingungen eines Kulturstaates ausgestattet worden. Wenn wir jedoch die Lage der großen Masse der Bevölkerung, also des Landvolkes, wie dieselbe vor drei, vier Decennien war, mit der jetzigen Situation desselben vergleichen, so stoßen wir auf fast gar keinen Unterschied. Der moralische und physische Zustand der Bauern ist stationär geblieben, ja man darf sogar die Behauptung wagen, daß der Landmann jetzt viel schlechter daran sei, als vor dem Jahre 1864, da er noch nicht freier Besitzer seiner Scholle war und in einem Hörigkeitsverhältnis zu dem Gutsherrn stand. Der Volkswohlstand ist also in den letzten vier Decennien gestiegen, ohne daß die große Masse der Bevölkerung die heilsamen Wirkungen desselben verspürte. Wenn sonach die ländliche Population stationär geblieben wäre, so hätte dies nichts Auffallendes an sich gehabt, da darin bloß der stationäre Zustand der Gesamtbevölkerung zum Ausdruck gekommen wäre. Der Umstand jedoch, daß die ländliche Bevölkerung degeneriert und an Zahl abnimmt, scheint jenen Reichtum zu geben, welche behaupten, daß die Lage des Bauers sich geradezu verschlechtert habe. Die unerschwinglichen Steuern, der Alkoholismus, die Bedrückungen seitens der Verwaltung, die Willkür der Pächter, der Mangel jedweden Kapitals — alle diese Momente mögen in ihrem Zusammenflusse jene Misere erzeugt haben, in welcher sich

der Landmann befindet und die seine Vitalität untergräbt.

Ermägt man dies, so findet man es begreiflich, daß die ländliche Bevölkerung degeneriert. Das Problem, dieselbe aus ihrer Misere zu heben und ihr ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen, ist keine Parteifrage. Jeder Regierung, welcher Partei sie auch angehören mag, liegt die heilige Pflicht ob, an die Lösung dieses Problems heranzutreten. Leider ist bis jetzt diesbezüglich sehr wenig geschehen. Die Regierung hat allerdings die früheren drückenden Kopfsteuern reduziert, Krankenspitäler errichtet und durch gesetzliche Bestimmungen den Bauern den Ankauf von Grund und Boden erleichtert; aber all' dies sind Palliativmittel. Und es ist wahrlich die höchste Zeit, daß der Staat endlich einmal mit vollem nächsten Ernst und mit Maßregeln, die aus einem wohlbedachten System entspringen, an die Lösung der agrarischen Frage herantritt. Denn es ist Gefahr im Verzug, die stetig zunehmende Auswanderung der Landleute beweist dies zu Genüge.

Die Wünsche der Sachsen.

Aus Hermannstadt wird geschrieben: Die seit Wochen in der Schnebe befindliche und vielbesprochene Frage der Befreiung des mit dem Titel des Komtes der Sachsen betitelten Hermannstädter Obergespanns hat, wie bereits gemeldet, durch die a. h. Entschliebung Sr. Majestät einen vorläufigen Abschluß gefunden. Der Obergespann des Kronstädter Komitates, Graf Andreas Bethlen ist mit der provisorischen Führung der Agenden des Hermannstädter Obergespanns und mit dem Vorhinein in der sächsischen Nationaluniversität betraut worden und weist der Ernennung bereits als Gast in dieser alten sächsischen Stadt. Wenn wir ihm nach guter alter, sächsischer Sitte den Willkommenruß entbieten, so hoffen wir, daß der Werth dieses Grußes sicherlich auch in seinen Augen keine Einbuße erleiden wird, wenn wir, festhaltend an dem Standpunkte, welchen wir zu einer Zeit öffentlich vertreten haben, als die Person des Grafen Bethlen noch gar nicht in Frage war, offen und freimüthig erklären, daß die bloße provisorische Befreiung der in Frage stehenden beiden Würden nicht den Wünschen entspricht, die wir auszusprechen des Deisteren Gelegenheit hatten und die dahin lauten, daß dem seit Jahrhunderten geübten Brauche gemäß, ein Mann unseres Blutes und unseres Glaubens bleibend mit jenen Würden betraut werde. Aus welchen, in der Natur der Dinge gelegenen Gründen wir diesen Wunsch hegen mußten, das ist von uns zur Genüge bei früheren Gelegenheiten ausgeführt worden, und wir sind überzeugt davon, daß die unbefangene und vorurtheillose Denkart des Grafen Andreas Bethlen jene Gründe gewiß voll zu würdigen wissen wird. Die Loyalität aber, welche stets zum politischen Charakter des sächsischen Volkes gehört hat und welche uns gebietet, diesen Akt der Krone mit der schuldigen Ehrerbietung entgegenzunehmen, verbietet uns sicherlich nicht, jene Wünsche auch heute auszusprechen und auch heute daran festzuhalten. Wenn unser Urtheil richtig ist und wenn andererseits gegebene Versprechungen, woran wir nicht zweifeln, eingehalten werden, so dürfte der eigentliche Zweck jener Verfügung darin bestehen, daß der mit der provisorischen Vertretung der

in Rede stehenden Agenden betraute Vertrauensmann der Krone und der Regierung über die hiesigen Verhältnisse nach jeder Richtung hin genaue und verlässliche Information sich verschaffe. Wir unsererseits werden diesem Bestreben sicherlich keine Schwierigkeiten in den Weg legen, um so weniger, als wir ja von jeder zu beklagen gehabt haben, daß Verläumdungen und Berunglimpfungen unserer Bestrebungen leider nur zu oft ein williges Ohr eben deshalb gefunden haben, weil man an maßgebenden Stellen weder mit unserer Vergangenheit, noch mit unserer heutigen Lage und mit unseren Bestrebungen genügend vertraut war. Besonlich erleichtert ist gerade dem Grafen Andreas Bethlen jene Aufgabe dadurch, daß er bereits seit Jahren als Obergespann eines vorwiegend sächsischen Komitates Gelegenheit gehabt hat, auch mit sächsischen Kreisen in Verbindung zu kommen und mit ihren Verhältnissen und ihren Bestrebungen bekannt zu werden. Und wie er in der alten sächsischen Grenzstadt am Burzenfluß gewiß die Ueberzeugung gewonnen haben wird, daß jener Theil des sächsischen Volkes, welchen er dort näher kennen gelernt hat, an Vaterlandsliebe und an treuem, tüchtigem Bürgerstimm keinem anderen Volkstheil dieses Landes nachsteht, so wird er auch, des sind wir überzeugt, unbefangenen und ohne unbedingte Vermittlung hier, an dieser vielangelegenen und vielverräumderten Städte Person und Verhältnisse kennen zu lernen sich bestrebt, finden, daß auch in der alten Bibinstadt derselbe Geist lebendig ist, wie in jener Stadt, welche eine Bürgerkrone in ihrem Wappen führt und daß die vielen Verläumdungen, welche über uns im Umlauf gesetzt worden sind, eben nichts als Verläumdungen sind. Er wird finden, daß die Haltung, welche wir gerade auch in der Frage der Befreiung des durch ihn provisorisch zu führenden Amtes eingenommen haben, ihre volle Berechtigung hatte, wie nicht minder, daß der energische Widerspruch, welchen wir insbesondere einem bestimmten Kandidaten gegenüber erhoben haben, persönlich wie sachlich auf das Unwiderleglichste begründet war. Eine schöne und wichtige Aufgabe, Vorurtheile zu zerstreuen, Gegenseite auszugleichen und, wahrlich zum Wohle des Ganzen, den inneren Frieden dadurch anzubahnen, daß er an maßgebender Stelle zum Interpreten der gewiß berechtigten Wünsche und Beschwerden eines kleinen Volkes wird, welches trotz seiner numerischen Kleinheit doch in diesem Lande auch heute noch, zum Wohle des Staates, jene Beachtung und Pflege verdient, die ein ruhmreicher Träger des Namens Bethlen vor brüderlich Jahrhunderten — es war der edelste und mächtigste der einheimischen siebenbürgischen Fürsten — dem sächsischen Volke stets angedeihen ließ. „Wie sollte ich eure Freiheiten zerstören wollen“ — so rief im Jahre 1625 Fürst Gabriel Bethlen dem Hermannstädter Räte zu — „habe ich doch, was mein ist, durch Euch; mein Heub, meinen Dolman, meine Kleider, meine Schuhe laßt Ihr, mit Essen und Trinken erhaltet Ihr mich.“ Wenn auch unter den heutigen veränderten Verhältnissen nicht dem Wortlaute, so ist doch gewiß dem Sinne nach jener Ausspruch des edlen Fürsten auch heute noch vielfach wahr. Und auch der Enkel, der gekrönt in die Mauern dieser Stadt eingezogen ist, wird sich, wenn er unbefangenen und durch keine Vorurtheile geträubten Blickes

um sich schaut, der Ueberzeugung nicht verschließen, daß es auch heute, wie vor 260 Jahren nicht wohl gekonnt wäre, die Art an die Wurzeln des sächsischen Volkes legen zu lassen.

Aus dem Parlamente.

Sitzung der Deputirtenkammer vom 4. Juni.

Die vom Senate amendirte Gesetzesvorlage über die Förderung der Mineralwasser-Genussung wird eingebracht. Der Justizminister erucht die Kammer sich so schnell als möglich mit der Vorlage betreffend die Einsetzung des gesetzgeberischen Rathes zu beschäffigen. Herr Dicescu verlangt, daß die Vorlage, welche die Ferien des Kassationshofes regelt, noch in dieser Session votirt werde. Herr Demetrescu entwickelt seine Interpellation über die Unterschleife beim „Credit financiar urban“. Der Interpellant erklärt auch den Direktor dieses Kreditinstitutes als Schuldigen, da er von allen Mißbräuchen Kenntniß hatte, zitiert dann noch einige unbekannt Fälle und fordert schließlich die Regierung auf, die Schuldigen um so eher zu bestrafen, als der Regierungskommissar seiner Pflicht nicht nachgekommen ist. Redner verlangt noch, daß die Aktionäre zu einer Generalversammlung einberufen werden. Der Finanzminister widersetzt sich der Einberufung, weil erstens die Angelegenheit nicht so bedenklicher Natur ist und weil zweitens die Regierung hiezu kein Recht hat. Der Minister wirft dem Interpellanten vor, trotz der Kenntniß der Vorgänge bisher geschwiegen und die Anzeige nicht gemacht zu haben. Herr Racu verspricht, daß die Regierung ihre Pflicht thun und die Schuldigen dem Arme der Gerechtigkeit überliefern werde. Das Verlangen, die Debatte zu schließen, wird verworfen. Die Herren Sefendak und Joneacu schließen sich den Ausführungen der Interpellanten an. Herr Manin verlangt, daß weder die Regierung noch der Regierungskommissar wegen dieser Vorgänge verantwortlich gemacht würden. Herr Tache Joneacu führt aus, daß die Regierung kein Recht habe, sich in diese Affaire hineinzuwischen; das stehe nur den Aktionären zu. Der Ministerpräsident ist derselben Ansicht, meint außerdem, daß es nicht wagsam sei, die Aktionäre einzuberufen und so leichtweg Beschuldigungen gegen den Direktor des Kreditinstitutes, Herrn Balcoianu, zu erheben, der bisher viele Beweise der Redlichkeit und Rechtfertigung gegeben. Herr Boenaru-Vordea setzt auseinander, daß der Grund des Vorschlages die Aktionäre einzuberufen, nur die Sorge sei, das Kreditinstitut könnte stark durch die bezagungen Maltrationen leiden. Die Debatte wird geschlossen. Auf der Tagesordnung steht die artikelweise Verathung des Kommunalgesetzes. Die Herren Dimancea, Codrescu und Boimoo verlangen, daß das Gesetz in zwei Theile getheilt und nur derjenige Theil, welcher von den Wahlen handelt, in der diesjährigen Session votirt werde, der andere Theil solle für die Herbstsession zurückbleiben. Die Herren Jleua und Djovara verlangen im Gegentheil die artikelweise Verathung des ganzen Gesetzes vorzunehmen, weil erstens das Gesetz in seiner Gesamtheit in Betracht gezogen worden ist und weil die Geschäftsordnung des Hauses so lautet. Herr Palladi schlägt die Verathung des Gesetzes vor. Die Debatte wird geschlossen und der Antrag des Herrn Palladi verworfen. Es wird ein Antrag angenommen, wonach nur die Kapitel III, IV und V des

Beuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Schuld und Sühne.

Erinnerungen eines geheimen Polizei-Agenten. Einem französischen Manuskript nachgezeichnet von Paul Heim.

Erster Theil.

Perrine und Reveille.

Erstes Kapitel.

Es war im Frühjahr 1739, als ein junges Mädchen auf der Straße von Berry nach Paris wanderte.

Ihr Gesicht war von einer auffallenden Schönheit, ihre Gestalt schlank und zierlich. Sie war die Tochter armer Kleinbürgerleute, ihr Aufnahme Perrine. Ein reicher Gutsherr in der Umgegend von Berry, welcher einen Sitz im Parlament von Frankreich inne hatte, war dem Kinde wohlgesinnt gewesen und hatte bei Gelegenheit ihrer Firmelung den Eltern gesagt: „Wenn das Mädchen sechzehn Jahre alt geworden ist, so schickt sie zu mir. Sie kann bei einer meiner Töchter in Dienst treten“. Perrine war jetzt sechzehn Jahre alt und befand sich auf dem Wege nach dem Hause ihres Onkels.

In Paris angekommen, besuchte sie sich nach der Gelderstraße. Hier wohnte der Herr Parlamentsrat in einem sehr vornehmen schloßähnlichen Gebäude. Der Schwager, welcher die Dienste eines Thürhülfers versah, führte das liebevolle Dorfkind in die Stube des Kammerdieners Johanna, und dieser stellte Perrine dem Herrn Parlamentsrat vor.

Herr von Meauval — dies war der Name des Herrn Rathes — befand sich in seinem Studierzimmer. Der Ausdruck seines Gesichtes war in der Regel sanft und gültig; ein mildes Lächeln umspielte fast beständig seine Lippen. Heute jedoch zeigte sein Gesicht Aufregung, Schwere, Entsetzen; er durchwühlte mit langen Schritten das Gemach und zerknütterte einen Brief zwischen den Fingern, den er soeben gelesen zu haben schien. Trotdem kam er dem lieblichen Berry-Mädchen mit Wohlwollen entgegen. Er erkundigte sich nach dem Ergehen seiner Eltern und entließ es dann, indem er die Ueberzeugung ausdrückte, daß es ihm bei seiner Tochter, der Frau von More, gefallen werde. Derauf zeigte er seinem Kammer-

diener den zerknütterten Brief und richtete die Frage an ihn:

- Hast Du mir dies Papier auf den Schreibtisch gelegt?
- Nein, Herr Rath.
- Wer ist's denn gewesen?
- Ich weiß es nicht, Herr Rath. Nur das weiß ich, daß Ihr Zimmer von Niemand betreten worden ist.
- Es ist gut! Das Weitere wird sich finden. Wir werden Nachforschung halten.

Sobald der Parlamentsrat allein war, durchlas er den seltsamen Brief abermals. Der Inhalt desselben lautete folgendermaßen:

„Bittere, Unglücklicher! Du hast mich zu Grunde gerichtet dadurch, daß Du Deine Genossen bestimmtest, nach deinen Plänen zu handeln. Seit diesem Augenblicke habe ich Dir den Krieg erklärt auf Leben und Tod. Du und Deine Angehörigen — ihr Alle, Alle werdet meinem Haße zum Opfer fallen. Mein Haß ist so mächtig, daß er durch Deinen Tod allein nicht gestillt werden kann. Ich unterschreibe meinen Namen nicht. . . Suche denselben unter der staatlichen Zahl Deiner Opfer! Es wird Dir nicht schwer fallen, denselben herauszufinden.“

Herr von Meauval war im Besitz eines ungeheuren Vermögens. Sein Vermögen war ein ausgezeichneter: er galt als einer der mächtigsten, reichsten und adeligen von Frankreich. Er war sich nicht bewußt, einen persönlichen Feind zu haben. Nach dessen er sich vergeblich auf ein Unrecht, das er jemand zugefügt, auf einen Fehltritt, denn er begangen haben könnte.

Wie war dieser Brief auf seinem Schreibtisch gelangt? Hatte der Unbekannte einen Genossen unter der Bewohnerschaft seines Hauses? . . .

Einen Augenblick lang hing er diesem Gedanken nach; dann ließ er ihn jaden; seine Dienerschaft bestand aus wohlverproben, in seinem Dienst alt und grau gewordenen Leuten.

Herr von Meauval stand zu jener Zeit im Alter von fünfundsiebzig Jahren. Die Drohung, welche in jenem Briefe entgangen war, warf den ersten Schatten auf sein Glück. Sollte das Unglück ihn noch am Ausgang seiner Lebensbahn treffen? . . . Und er war nicht der Einzige, gegen welchen die Drohung gerichtet

war; gleich ihm, galt sie allen seinen Angehörigen, Allen, die mit ihm unter einem Dache lebten.

Den einen Flügel seines Hauses bewohnte seine Schwester, eine Frau von Dergel, die Witwe des letzten Parlaments-Präsidenten. Den andern Flügel hatte sein Bruder inne, in pensionierter Hauptmann der Armee von Frankreich. Drei von seinen Söhnen und deren Frauen theilten sich mit seinen drei verheirateten Töchtern — zusammen also sechs Haushaltungen mit zahlreicher Nachkommenschaft — in den übrigen Theil des Gebäudes. Endlich war eine kleine Reihe von Zimmern dem ältesten Sohne des Herrn von Meauval, einem Junggesellen, welcher die Würde eines Titularbischofs von Kanten bekleidete, eingeräumt. Derselbe war aber nur selten auf längere Zeit im Hause anwesend, da er häufige Besuchsreisen zu seinen anderen Verwandten unternahm.

Am nächstfolgenden Tage war der peinliche Eindruck, welchen der geheimnißvolle Brief auf Herrn von Meauval gemacht hatte, verfliegen. Dieser Tag war ein Sonntag. Es war dem Herrn Rath eine liebe Gewohnheit geworden, allsonntäglich seine Familie, die aus nahezu einem Viertelhundert Personen bestand, bei sich zum Essen zu haben. Es war zehn Uhr, er erwartete mit Ungeduld die Heimkehr seiner Kinder, welche mit einem Theile der Dienerschaft dem Gottesdienste in der Kirche zum heiligen Rochus beimobneten.

Plötzlich erkündete ein lauter Schmerzensschrei vor seiner Zimmertür.

Er öffnete dieselbe. Ein Mann krümmte sich unter heftigen Schmerzen an Boden.

Es war sein Mundloch.

— Was fehlt Dir, Franz? rief Herr von Meauval, indem er sich bemühte, dem Unglücklichen emporzuhelfen.

— O gnädiger Herr! Einen Arzt, um Gottes Barmherzigkeit willen einen Arzt! . . . Ich bin vergiftet!

— Ich weiß nicht. . . O die Schmerzen! Die Schmerzen! Mitleid, Barmherzigkeit! Einen Arzt, gnädiger Herr, ein Arzt! . . . Ich habe die Suppe gekostet. . . die Suppe ist vergiftet.

Herr von Meauval rief den Schweizer herbei und trug ihm auf, einen Arzt aus der Nachbarschaft herbeizuholen. Glücklicherweise kam derselbe noch recht

zeitig, um den armen Teufel, welcher nur einige Köffel von der vergifteten Speise genossen hatte, vom Tode zu erretten.

Wahrscheinlich ein Anderer als der vortreffliche Parlamentsrath wurde sein gesamtes Dienstpersonal entlassen und erneuert haben, denn die Befürchtung lag doch nahe, daß der Schuldige, wenn er auch vielleicht nicht im Hause selbst sich aufhielt, doch einen Mitschuldigen dort hatte. Herr von Meauval rief unter dem Eindruck der schweren Gefahr, welcher er soeben entgangen war, seine Dienerschaft und diejenige seiner Angehörigen herbei. Er gab ihnen bekannt, daß ein geheimer Feind seinem Hause, allen Angehörigen und Bediensteten desselben den Tod geschworen habe. Sodann theilte er ihnen das schreckliche Ereigniß mit, welchem der treue Mundloch zum Opfer gefallen war. Die Gesichter der Dienerschaft zeigten zuerst Bestürzung, dann Schmerz; aber auf keinen derselben konnte der alte Parlamentsrath einen Zug entdecken, welcher ihn auf die Spur des Todfeindes geführt hätte. Er forderte sie auf, gemeinsam zu wachen und ihn jederzeit, ohne Furcht vor Schwanz, um etwa auftauchenden Verdachtsmomenten in Kenntniß zu setzen. Sie gaben das Versprechen, die Männer mit feierlichem Eidschwur, die Frauen unter Weinen und Schuchzen.

Das sonntägliche Familienmahl war zum ersten Mal ein freudloses, trauriges.

Drei Wochen waren verfloßen. In das Haus des Parlamentsrathes war die alte Fröhlichkeit und Ruhe noch nicht wieder eingelehrt. Da durchschallten abermals Schrecksrufe dasselbe. Diesmal drangen sie aus den Gemächern der Familie von More. Perrine und andere Dienerinnen und Diener stürzten mit bleichem Antlitze auf den Treppenhof. Bald war die ganze Hausbewohnerschaft auf den Weinen.

Herr von More wälzte sich im Todeskampfe auf dem Bodenteppich, zu Füßen des Bettes seiner beiden Kinder. Sie waren vor ihm verknien. Er hatte ihnen noch Hülfe bringen wollen. Auf einem andern Bett lag Frau von More im Sterben. Sie befand sich im letzten Monat der Schwangerschaft und litt jetzt unter den Schmerzen des Gebärens und der Vergiftung zugleich.

Herr von Meauval war vom Schmerz versteinert. Ein Diener hatte soviel Weitesgegenwart gehabt, Kerze

Gehezes votirt und der Rest verschoben werden. Herr Jonescu bemerkt, daß auch Kapitel III Bestimmungen enthalte, die dem Wahlsesze fremd sind und verlangt die Vertagung auch dieses Kapitels. Dem Verlangen wird Folge gegeben. Kapitel IV wird verlesen und die Artikel 16, 17 und 18 nach einer Debatte, an welcher sich die Herren N. Jonescu, N. Fleba, Las-car, Pallabi, E. Jonescu und der Ministerpräsident beteiligten, in modifizirter Weise angenommen und die Sitzung wird sodann aufgehoben. — Die gestrige Senats-sitzung war von kurzer Dauer, da auf der Tages-ordnung nichts stand, worüber man hätte berathen können.

Rumänische Zeitungsstimmen.

Bularest, 6. Juni.

„Boinga nationala“ sagt, daß, um die Folgen abzumenden, welche der Ausfall der Ausfuhr der Realien nach Oesterreich-Ungarn für das Land haben muß, wir nichts anderes thun können und sollen, als unser Bestreben dahin zu richten, unser Getreide und Vieh nach England und Italien zu exportiren. Es ist zweifellos, daß wir die amerikanische Konkurrenz in diesen Ländern werden bestehen können. Alles Gegenheilige, das bis jetzt behauptet wird, hat seine Ursache in der geringen Kenntniß, die wir von der wahren Sachlage haben. Männer, die dieselbe zu studiren hätten, sollten wir in die genannten Länder entsenden. Ueberhaupt müßten wir für unsere Produkte anbieten und nicht mehr warten, bis sie geholt werden. Der Landweg ist uns abgeschnitten, der Seeweg bleibt uns offen. Darum soll man alles anwenden, die Konsumtionsmittel die zum Meere führen, schnellstens auszubauen.

„Telegraphul“ beleuchtet die Schwäche der österreichischen Regierung gegenüber dem ungarischen Kabinete gelegentlich des Uebereinkommens über die Lage auf Petroleum. Die österreichische Regierung hatte Ungarn nachgegeben, die Zollkommission jenseits der Leitha aber ihr Veto eingelegt, so daß der Antagonismus zwischen Oesterreich und Ungarn jetzt acut geworden ist. Ungarn geht eben in jeder Hinsicht rücksichtslos vor. Dasselbe trägt ja an unserem Verhältnisse zum Nachbarstaate die Schuld. Wenn Ungarn auf seiner wirtschaftlichen Politik beharrt, dann kann es leicht zum Bruche des wirtschaftlichen Ausgleiches zwischen Oesterreich und Ungarn kommen, was für Rumänien von ungeheurer Tragweite wäre.

„Romania libera“ zeigt, wie die politischen Parteien hierzulande stets darauf losgehen, sich gegenseitig herabzusetzen, in der Meinung dadurch an Bedeutung zu gewinnen. Die guten Leute scheinen nicht zu wissen, daß in der Beleuchtung selbst die Anerkennung der Superiorität dessen liegt, die man zuverläubend trachtet und daß man selten von den Vorzügen spricht, die man nicht hat. Wenn man die Ursachen dieser Erscheinung näher untersucht, so findet man, daß dieselben nicht immer dem Neid oder dem Uebelwollen, sondern oft lediglich der Eigenliebe entspringen. Sobald man einseht, daß man dem oder Jene nicht gleichkommen kann, sucht man ihn auf sein Niveau herabzuziehen.

„Romania“ (opp.) behauptet daß die Lage der jetzigen Regierung geahnte sind, so sehr wächst die Stimmung des Volkes gegen dieselbe. Die Anhänger der Regierung wissen das auch gut, und Manche derselben beginnen das sinkende Schiff zu verlassen. Andere aber die sich noch gerne am Ruder der Regierung erhalten möchten, rathen zu Ausnahmemaßregeln zu greifen, um den wachsenden Erfolg der Opposition zu bekämpfen. Doch das könnte höchstens die Lösung der Dinge hinausschieben, beseitigen niemals. Die liberale Partei hat sich unmöglich gemacht, ihre zehnjährige, verberrlichte Wirksamkeit auch die Apatischsten zum Widerstande ausgerüstet und das rothe Bild der Revolution, das sie zum Schrecken des Landes hinzumalen versucht, taun ihr nichts beifien.

Ausland.

Die bayerische Krisis. In voraussichtlich sehr kurzer Frist schon wird in Betreff der bayerischen Krisis endlich Licht zu erwarten sein. Ein Privat-Telegramm aus München meldet, daß man in dortigen parlamentarischen Kreisen die Wiedereröffnung der Landtags-Session, welcher die entscheidenden Entschlüsse vorbehalten sind, schon für die ersten Tage der nächsten Woche erwartet. Inzwischen hofft man immer noch auf einen Schritt von der höchsten Stelle; erst dann, wenn dieser Schritt in den nächsten Tagen nicht erfolgen sollte, würde von „einer eigentlichen Krisis in der Regierung“ gesprochen werden können.

herbeizurufen. Als dieselben kamen, konnten sie nur den Tod der Familie Niore konstatiren, welcher durch den Genuß eines scharfen Giftes bewirkt worden sei. Dann untersuchten sie den Körper des von Frau von Niore vor ihrem Tode geborenen Kindes und erklärten daselbe für lebensfähig.

Frau von Bartelle, die Schwägerin der Verstorbenen, nahm das kleine Wesen auf die Arme, küßte es mit mütterlicher Zärtlichkeit und gelobte, es aufzuziehen wie ihr eigenes Kind.

Herr von Meauval gelangte erst nach Verlauf mehrerer Stunden wieder in den Besitz der Fähigkeit, zu denken und zu handeln. Er unterrichtete die Polizei von den Vorgängen in seinem Hause. Die Untersuchungsbeamten waren indessen ebenjowenig imstande eine Spur der Verbrecher aufzufinden, und mit tumultuösem Herzen verabschiedete sie Herr von Meauval.

Es würde schwierig sein, dem Leser eine Vorstellung zu geben von der tiefen Trauer, welche jetzt in diesem vor wenigen Wochen noch so fröhlichen Hause herrschte. Mit Zittern und Zagen nahm man Speise und Trank zu sich; von allem ließ man zuvor die Hausthiere genießen. Die Vergiftung der Familie von Niore war durch den Genuß von Himbeersaft erfolgt, welchen Herr von Niore selbst bereitet hatte. Die Geschwister dieses unglücklichen Mannes holten sich deshalb das Trinkwasser selbst von den öffentlichen Brunnen und tranken nur alte Weine aus Flaschen, deren Verschlusß gänzlich unverfehrt war, aber alle diese Vorsichtsmaßregeln erwiesen sich nutzlos gegen die Findelei des Verbrechers, welcher der Meauval'schen Familie den Tod geschworen hatte.

Herr von Bartelle hörte eines Tages frische Feigen auf der Straße zum Kaufe anbieten. Er öffnete das Fenster, rief den Händler herbei und kaufte ein Körbchen mit den delikaten Früchten. Der Parlamentsrath als frische Feigen sehr gern. Sein Stottergerohn, welcher diese Wortleiche kannte, lud ihn ein, davon zu kosten.

— Gleich, mein Sohn, versetzte der Vater, aber sieh, joesen kommt der Wagen des Herrn Bischofs von Meauv in den Hof gefahren. Ich will den hohen Herrn zuvor begrüßen.

Herr von Bartelle ging in seine Wohnzimmern zurück und ließ seine Gattin rufen. Dieselbe hatte soeben das Haus verlassen, um sich nach der Kirche zu

Ministerkrise in Oesterreich. Es scheint Alles wieder gut werden zu wollen. Die Krise dürfte beseitigt werden und zwar mit Hilfe — Koloman Tisza's, der die Absicht hat, dem bedrängten österreichischen Ministerium beizuhelfen. Ob der ungarische Ministerpräsident im Stande sein wird, dadurch sein Ansehen nach oben hin, das durch die jüngsten „Affairen“ sehr gelitten hat, zu erhöhen, scheint uns zweifelhaft, daß er jedoch dadurch sein Ansehen nach unten geradezu vernichtet, ist gewiß. Ungarische Interessen zu opfern, um ein österreichisches Ministerium am Ruder erhalten zu können — das ist denn doch für Koloman Tisza zu viel.

Zur Ausweisung französischer Prinzen. Die französische Regierung war noch nicht in der Lage, zu der Frage der Ausweisung der Prinzen in offiziel-ler Weise Stellung zu nehmen, da die Ausweisungs-Kommission ihren Gehezesvorschlag noch nicht ausgearbeitet hat. Der „Figaro“ glaubt zu wissen, der Graf von Paris sei entschlossen, auf seinem familiensigen Cu, inmitten der Prinzen seines Hauses und wahrscheinlich auch hingebender Freunde die offizielle Mittheilung seiner Ausweisung entgegenzunehmen. „Der Prinz“, sagt das Blatt, könnte wählen zwischen dem „Hotel Galliera“ in Paris und dem Schlosse Cu. In Paris wäre die Szene großartig, aber auch mehr übelwollenden Deutungen ausgesetzt, da es hier leicht darnach aussähe, als hätte der Prinz irgend eine Knidgebung seiner Anhänger veranlaßt. Darum gebe er Cu den Vorzug, und es sei anzunehmen, daß viele Getreue, Senatoren, Abgeordnete, Monarchisten aller Stände, es für eine Ehre halten werden, in der schmerzlichen Stunde ihrem Könige beizustehen. Was den künftigen Aufenthaltsort des Präventenden betrifft, so spricht man ernstlich von der Schweiz. Von England könne nicht mehr die Rede sein, weil die Königin Vittoria ihre deutschen Sympathien immer deutlicher hervortreten lasse und mit der Kaiserin Eugenie intimere Freundschaft pflege; von Oesterreich und Portugal auch nicht, weil sie allzu weit jenseits der französischen Grenze liegen. Die Schweiz habe für sich nicht nur die unmittelbare Nähe, nicht nur die gästfreundliche Aufnahme, welche Sie 1871 dem flüchtigen Feere Bourbaki's gewährte, sondern die Präcedenz-fälle Ludwig Philipp's, Ludwig Napoleon's und des Grafen Chambord, als dieser seine französischen Freunde öfter sehen und an den Thoren des Vaterlandes sein wollte.

Friedenssymptome. Baron Calice, der österreichisch-ungarische Botschafter in Konstantinopel, ist mit seiner Familie auf dem Lloyd-Dampfer nach Triest abgereist, um sich zunächst nach Wien und dann nach Karlsbad zu begeben. Tags vorher hat Baron Calice den Botschaftsrath Baron Södel-Vannoy, welcher während seiner Abwesenheit die Geschäfte der Botschaft als Geschäftsträger leiten wird, dem Großvezier und dem Minister des Außern als solchen vorgestellt und die übrigen Botschaften auf schriftlichem Wege hievon verständigt. Das diplomatische Corps und mehrere hohe Functionäre, sowie ein spezieller Abgesandter des Sultans haben sich von Baron Calice noch am Bord des Lloyd-Dampfers verabschiedet. Allgemein wird die Urlaubreise des Baron Calice im gegenwärtigen Moment als ein Beweis aufgefaßt, daß die Situation wieder eine vollständig friedliche geworden sei.

Neuer Handelsvertrag mit Griechenland. Wie aus Athen gemeldet wird, beabsichtigt das Kabinete Trifoupis, sofort nach Beilegung der politischen Krise mit der österreichisch-ungarischen Regierung wegen Erneuerung der Verhandlungen über den Abschluß eines neuen Handels-Vertrags in Fühlung zu treten.

Militärische Eisenbahnen. Wie die „Nowoje Wremja“ meldet, verlangt das Kriegsministerium einen Kredit von 6,650,000 Rubel für den Ausbau der strategischen Eisenbahnlinien von Anu-Daria nach Samarland. Die Länge dieser Linie beträgt 348 Werst.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, 6. Juni.

Tageskalender.

- Sonntag den 25. Mai (6. Juni) 1886.
- Röm.-kathol.: Norbert. — Protestanten: Benignus.
- Griech.-kathol.: A. d. heil. Johann.
- Montag, den 26. Mai (7. Juni) 1886 —
- Röm.-kathol.: Robert. — Protestanten: Eufretia.
- Griech.-kathol.: Carpus Ap.
- (Witterungs-Bericht) vom 6. Juni. Mittheilungen des Herrn Wenu, Optiker, Vittoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr 15, Früh 7 Uhr + 16.5, Mittags 12 Uhr + 26.5 Neumar. Barometerstand 751. Himmel bewölkt.

geben. Er öffnete den Korb und verspeiste fünf bis sechs Stück von den Früchten.

Der Leser erräth die Folgen.

Von furchtbaren Schmerzen gepackt, hatte der Arme kaum Kraft genug, sich bis nach dem Zimmer seines Waters zu schleppen. Alle seine Anstrengungen, zu sprechen, waren vergeblich; der Athem war ihm wie abgescnitten. Er versank in den Armen des Greises.

Der Bischof, welcher Zeuge seines Todeskampfes war, gab ihm die Absolution. Die rasch herbeigeholten Aerzte versuchten ihn durch Verabreichung von Brechmitteln zu retten. Frau von Bartelle, welche wehklagend aus der Kirche herbeieilte, bemerzte ihren Schmerz und ließ dem Gatten die sorgsamste Pflege angedeihen, aber alle Bemühungen erwiesen sich als vergeblich. Herr von Bartelle starb, gerade acht Tage nach dem Tode seines Schwagers Niore.

Die Aerzte untersuchten die Feigen und entdeckten in der Mehrzahl derselben äußerst feine Einsprünge, in welche pulverisirtes Arsenik eingestreut war.

Das Entsetzen des Herrn von Meauval erreichte nunmehr seine Höhepunkt.

Seine Schwester, sowie mehrere von seinen Kindern erklärten ihm ihren Entschlus, in der Provinz oder auch im Auslande eine Zuflucht vor dem Mordmörder zu suchen.

— Recht so, Kinder! gab ihnen Herr von Meauval zur Antwort. Kehrt einem verfluchten Hause den Rücken! Ich mag nicht länger die unfreiwillige Ursache zu so schweren Verbrechen sein. Euer Leben ist mir kostbarer als alle Güter der Welt. Sobald ich Euch in Sicherheit weiß, werde ich wieder Trost finden und beruhigt sterben.

Unterdessen trat sein Sohn ein, der Herr Titularbischof von Xanten.

— Was höre ich? sprach derselbe. Man spricht von Abreisen?

— Nicht wahr, Herr Bischof? rief Frau von Bartelle. Es ist unrecht, in solch' einem Augenblicke unsern theuren Vater zu verlassen? Bleiben wir bei ihm! Er ist unseres Trostes mehr als jemals bedürftig.

Die junge Frau entwickelte einen so hohen Grad von Verebamkeit, daß man sich schließlich ihren Anschauungen unterordnete.

Die ganze Bevölkerung von Paris war, wie begreiflich, durch die Kunde von diesen vielfachen Verbrechen erschüttert. Die Sorglosigkeit oder Unfähigkeit der hiesi-

Unser Romansenkleton. In der heutigen Nummer unseres Blattes beginnen wir einen überaus spannenden Roman „Schuld und Sühne“, auf den wir unsere Leser aufmerksam machen. In plastischer Weise schildert der Verfasser die Lasterhöhlen des mittelalterlichen Paris, aus denen wie eine lichte Perle das Bild einer herrlichen Frauengestalt hervorleuchtet, welche uns alle die Zeit erträglich macht.

Ihre Majestät die Königin beehrte gestern, wie bereits gemeldet, das Helenen-Arsenal mit einem längeren Besuche. Allerhöchstselbst verließ besonders lange in den Zeichen- und Malerateliers, wo Sie sämtliche Arbeiten in Ansicht nahm. Ihre Majestät, welche von den beiden leitenden Lehrern, Herrn Professor Julius Pop und Fräulein von Hermannsthal geleitet wurde, drückte denselben zu wiederholtenmalen Ihre hohe Zufriedenheit über die großen Fortschritte der Schülerinnen aus, und ver sprach, mehrere derselben behufs weiterer Ausbildung in's Ausland zu schicken.

Ministerrath. Unter Vorsitz S. M. des Königs fand gestern Vormittags im Palais von Cotroceni ein Ministerrath statt.

Auszeichnung. Ihre Majestät die Königin von Großbritannien hat dem englischen Generalconsul in Galaz, Herrn Sanderion, das Ritterkreuz des St. Georgs-Ordens zu verleihen geruht.

Die Session der Kammeru soll bis zum 15. Juni verlängert werden, damit die Handelsconventionen mit Frankreich und der Schweiz, die ihrem Abschlusse entgegengehen, noch in der diesjährigen Session votirt werden können.

Die „Independance roumaine“ bringt die Nachricht, daß die Regierung entschlossen sei, gegen die oppositionelle Presse energisch vorzugehen. Man spricht von Prozessen und neuen Ausweisungen. Unter den zur Ausweisung bestimmten Personen nennt man auch den Chefredakteur der „Independance roumaine“, Herrn Frederic Dams.

Das große Loos der Athenäums-Lotterie im Betrage von 75,000 Francs ist von einem jungen Manne, namens Michael Dimitrescu gewonnen worden. Derselbe ist im Nähmaschinendepot des Herrn Ressel ange stellt. Er hatte das Loos beim Eingange in den Eiseneingarten gekauft und schenkte sofort nach Erhalt des Gewinnes 10,000 Frs. zum Bau einer Kirche und einer Schule in seinem Heimatdorf. Ein Zeitungsaussträger, Mihail Lazar, gewann mit zwei Loosen die Summen von 1000 und 100 Francs. Eine Schülerin des Apsls „Elena Doamna“ hat 1000 Francs gewonnen. Auch Herr Gr. Christenghi soll 1000 Francs gewonnen haben.

Gartenöffnung. Morgen Sonntag eröffnet das Garten-Etablissement zur „Stadt West“ seine Gartenlokalität, wobei wir neugewagte Wolfänger die auch die Pflanze cultiviren zu hören bekommen. Küche und Keller werden wie vor von Herrn Günstig besorgt und wird derselbe stets frisches Bier am Lager führen.

Anfall. Frau Topolska, Eigentümerin eines Kaffeehauses in der Calea Mlevei, war gestern in Gefahr, lebendigen Leibes zu verbrennen. Indem sie die Lampe anzünden wollte, stürzte diese um, wodurch sich das brennende Gas auf die Kleider der Frau ergoß. Die Bedauernswerthe lief auf die Straße und schrie um Hilfe. Ein eben vorübergehender Offizier sprang ihr bei und riß die brennenden Kleider von ihrem Leibe, wodurch die Frau dem sichern Tode entkam. Der brave Offizier hat an beiden Händen leichte Brandwunden erlitten.

Verfahren. Vorgestern abends wurde in der Strada Lipsani ein Kind von der Birja Nr. 498 überfahren. Der Kutscher wurde auf die Polizei, das Kind aber ins Spital geführt.

Gontrabande. Donnerstag Abends wurden an der Barriere sechs Frauen in dem Momente festgenommen, als sie eine größere Quantität Spiritus einschmuggeln wollten.

Mißhandelt. Der Mitarbeiter der „Epoca“ Herr Frunzescu, ehemaliger Redakteur der „Drepturile omului“ wurde gestern Nachmittags von Bauern in der Strada Regala angefallen und ziemlich stark mißhandelt. Hiedurch gewigt haben die Mitarbeiter der „Epoca“ in der letzten Nummer ihres Blattes die Erklärung abgegeben, daß sie künftig Waffen bei sich tragen und bei der geringsten Aggression von denselben Gebrauch machen werden.

Mäuerbande. Im Distrikt Blasca hat sich eine Mäuerbande gebildet, welche den ganzen Distrikt unsicher macht. Kürzlich wurde der Wächter des Gutes Singureni ausgeraubt.

Die Schüler der Galager Normalsschule haben befanntlich den Besuch der Schule in corpore eingestellt.

tischen Polizei fand heftigen Tadel. Man suchte den Verbrecher allgemein unter der Dienerschaft des Parlamentsrathes.

Weshalb nimmt man sie nicht alle zusammen fest? fragte man laut. Etwas würde man schon herausbekommen. Und wenn man auch den eigentlichen Schuldigen nicht fände, den Mitschuldigen würde man doch gewiß erwischen.

Diese Meinung schien ihre Bestätigung zu finden, als einige Tage später die Kammerfrau der Frau von Bartelle verschwand. Die Polizei benötigte diesen Umstand, um das Volk von dem Eifer ihrer Nachforschung zu unterrichten, und setzte ihren ganzen Apparat in Bewegung, um der flüchtigen Frau habhaft zu werden.

Ziemlich drei Wochen waren verstrichen, ohne daß ein neuer Vergiftungsversuch gemacht worden wäre. Die Bevölkerung von Paris vergaß schon damals rasch, und in der Helberstraße begann die Beruhigung langsam wieder ihren Einzug zu halten. „Gewiß war die Kammerfrau die Verbrecherin“, sprach man im Hause des Parlamentsrathes, und wenn es dem Gistmischer nicht gelangt, einen neuen Genossen in unseren Reihen zu finden, so sind wir gerettet.“

Am Ausgange der dritten Woche wurde der Herr Titularbischof von einer Halskrankheit befallen. Ein damit in Verbindung stehender Fieberanfall nöthigte ihn, das Bett zu hüten. Er bat Frau von Bartelle, ihm einen Beutthee zu bereiten, und die junge Frau ging zu diesem Zweck in die Küche. Als der Trank bereitet war, begab sie sich nach ihren Gemächern, um denselben zu süßen.

Der Zucker war zur damaligen Zeit noch sehr theuer, und man ließ ihn nicht in der Verwaltung der Dienerschaft. Frau von Bartelle schien mit dem kostbaren Stoffe ganz besonders ökonomisch zu sein, denn sie verwahrte ihn in ihrem Schlafgemach, im Grunde eines Wandbchrantes, der mit einem gehelmen Schloß ausgestattet war.

Sie stellte die Porzellanthee auf die Konsole auf Kamin, öffnete den Schrank und langte die mit klarem Zucker gefüllte Dose hervor. Mit einem Löffelchen maß sie spatam die zum Süßen des Beutthees notwendige Menge ab.

Als sie diese Arbeit verrichtet hatte, glitt ein Aächeln der Befriedigung über ihre Lippen, und sie

Aus der eingeleiteten Untersuchung hat sich ergeben, daß der Direktor der Schule, Herr Bilipidi, die Jöglinge in ungebührlich harter Weise zu behandeln pflegte. Der Unterrichtsminister hat dem Direktor einen ernsten Verweis ertheilt.

Wildschönung im Juni. Im Monate Juni sollten weder gejagt noch gefangen oder getödtet werden: Weibliches Hochwild (Hir, Damgais und Kals) weibliches Rehwild, Gase, Auerhan, Auerhennen, Gafelhan, Rebhuhn, Wachtel, Wachtelkönig, Wildgans, Wildente, Gumpf- und Wasserwild, Wildtaube und Waldschnepe. Außer der Schonzeit sind Hirsch und Rehbock.

Ein verunglückter Kapitän. Kapitän Fischer vom Donaudampfer „Arenburg“ ist, wie uns berichtet wird, beim Anlangen in der Station Marbach ertrunken. Sein Leichnam ist noch nicht aufgefunden worden. Der Verunglückte hinterläßt eine Wittve und drei Kinder.

Getrockneter Waldmeister. In der „Gewerbezeitung“ lesen wir unter Andern Nachfolgendes über diese Pflanze: Der herrliche Geschmack des Waldmeisters brachte mich auf den Gedanken, daß daselbe Aroma doch auch in der getrockneten Pflanze fortbestehen müsse; ich beschloß einen Versuch zu machen, sammelte Waldmeister in der Gäßbegert, riß die Blätter sorgfältig ab, so daß keine Stengel dabei waren, und trodnete diese Blätter in der vollen Mittagshize auf Papierbogen, bis sie ganz zusammenschrumpften und schwarz wurden, dann hob ich sie auf. Eines Tages im Winter holte ich den Waldmeister hervor und bereitete ihn wie Thee zu — ich staunte über dieses herrliche Aroma, die schöne goldbraune Farbe. Sehe ich ihn Bekannten vor, so sind sie voll Lobes über das wunderbare Getränk und wollen es nicht glauben, daß das getrocknete Waldmeister und nicht der feinste asiatische Thee sei. Wer den Versuch macht, wird dasselbe Resultat finden. Vielleicht läßt sich der Waldmeister im Großen kultiviren.

Herzog Dr. Karl Theodor hat Meran am 2. Juni verlassen. Der Herzog hat in der Zeit vom 24. März bis 17. Mai an 100 Kranken 132 Operationen vorgenommen und außerdem noch eine große Zahl von ambulanten Fällen behandelt, bei denen Operationen vorgenommen wurden, die in obiger Zahl nicht mit inbegriffen sind.

Die Rosen des Papstes. Bergangene Woche promenierte eine junge Französin, Baroness Ella Ladron, von einem Fremdenführer geleitet, in den Gärten des Vatican und aucterte bereit ihre Verwunderung über den herrlichen Rosenfior, der daselbst erblühte. Plötzlich hörte sie Stimmen hinter sich und sah den Paps, der, auf den Arm eines Kardinals gestützt, einen Spaziergang machte. Der Paps hatte zweifelsohne dem Gespräch gelauscht, denn er nahte sich dem größten Stocke, an welchem blutrothe Rosen entsprossen, brach einen Zweig und legte ihn mit einigen freundlichen Worten in die Hände der in die Knie sinkenden Französin. Die Baroness hat nach am selben Tage die Rosen des Papstes photographiren lassen, um deren Bilder ihren Pariser Verwandten und Freunden als Andenken mitzubringen.

Bycicle-Sport. Man schreibt aus Olmütz: „Der Radfahrwart des hiesigen, jüngst gegründeten Bycicle-Vereines, Herr Ed. Käufer, bewies durch eine abgelegte Fahrprobe, daß ein geübter Radfahrer einem Vierbeinigen ein Kilometereite voraus sein kann. Eine Gabelstrüchswette bestimmte nämlich den genannten Herrn, unter Kontrolle von vier Herren im Landauer die Tour Bahnhof (Olmütz) bis Hombol und retour zurückzulegen, und gewann derselbe sowohl bei der Hin- als auch bei der Rückfahrt eine halbe Stunde Vorsprung.“

Oesterreichische Kunst in Berlin. Minister Gofler besichtigte, von dem Vorstand der Wiener Künstler-Genossenschaft, Schäffer, geführt, während zweier Stunden die österreichische Abtheilung der Kunst-Ausstellung und sprach wiederholt seine lebhafteste Anerkennung aus; ebenso wie Tags vorher der deutsche Kaiser, bei welchem Schäffer mit anderen Künstlern zum Diner geladen war.

Zur Aetna-Eruption. Aus Catania wird gemeldet: In dem Ausbruche des Aetna ist neuerdings ein Stillstand eingetreten; aber die Lage ist noch immer ernst. Eine Abtheilung Soldaten hält Nicolosi besetzt, welches von den Bewohnern vollständig verlassen ist. Die Lava rüdt noch immer, jedoch langsamer, vorwärts. Der Lavastrom hat eine breite von 25, eine Höhe von 3 Metern, mehrere vorstädtische Villen sind bereits zerstört. Es wurde eine öffentliche Subskription eröffnet.

Golerabulletin vom 4. Juni: In Venedig 40 Erkrankungen und 26 Todesfälle, in Bari 2 Ertran-

blicke in den oberhalb des Kamins befindlichen Wandspiegel.

Plötzlich veränderten sich ihre Züge.

Ein Gefühl von Kälte glitt über ihre entblößten Schultern. Ihre Augen weiteten sich vor Schrecken.

Sie sah im Spiegel einen Schatten auf sich zukommen.

Der Tag ging auf die Neige. Die Fenstervorhänge waren halb geschlossen.

— Wer ist da? fragte Frau von Bartelle, aber sie hatte den Muth nicht, sich umzuwenden.

— Ich, gnädige Frau, versetzte eine schüchtern Stimme.

— Du, Perrine? fragte Frau von Bartelle. Was thust Du in diesem Zimmer? Hatte ich Dir geklingelt?

— Nein, gnädige Frau, versetzte das hübsche Berrymädchen, welches den Dienst der verschmundenen Kammerfrau übernommen hatte, aber es wird Abend, ich habe mich gefürchtet und mich deshalb in Ihrem Zimmer verdeckt.

— Was bedeutet das? herrschte die Dame sie an.

Ein tödtlicher Blick aus ihrem Auge traf das junge Mädchen.

— Ich verlasse das Gemach, gnädige Frau, sprach Perrine zitternd.

— Weibe für dieses Mal; aber wisse, unglückliches Kind, daß es für die Ehre einer treuen Dienerin gefährlich werden kann, bei Anbruch der Nacht vom Zimmer zu Zimmer zu schleichen.

Hierauf nahm Frau von Bartelle die Porzellanthee und begab sich nach dem Zimmer ihres kranken Schwagers.

Die arme Perrine verließ trotz der ihr erteilten Erlaubnis alsbald das Zimmer ihrer Herrin und flüchtete in ihre Bodenkammer. Hier setzte sie sich auf ihre Truhe, barg den Kopf in den Händen und weinte bitterlich. Wie schmerzvoll war ihr Aufenthalt in diesem großen Hause! Welche Traurigkeit würde das Herz ihrer Eltern erfüllen, wenn sie ihnen die schrecklichen Ereignisse erzählen könnte, deren Zeugin sie in den wenigen Wochen ihres Hierseins gewesen war! ... Welch' eine hohe Stadt war doch dieses Paris! ... Das Haus eines Parlamentsrates war nicht weniger schreckenvoll als der Schlafwinkel der gefährlichsten Banditen!

(Fortsetzung folgt.)

lungen und 1 Todesfall; in Dria 2 Erkrankungen und 2 Todesfälle.

Die Fernheilung Ross's. In New-York wurde Johann Ross zu einjährigem Gefängnis und 500 Dollars, von den Mangelgeflügeln Schenk zu neunmonatlichem, Braunfchwanz zu dreimonatlichem Gefängnis und 250 Dollars verurtheilt.

Theater, Kunst und Literatur.

Deutsches Theater. Zum Benefice der Frau Eveline Bierenz gelangte gestern das Götterliche Lebensbild „Drei Paar Schuhe“ zur Aufführung. Wir wollen nur gleich in vorhinem einen ganzen Erfolg konstatieren, der übrigens zum größten Theile auf Rechnung der Beneficentien kommt, die wir längst als eine schauspielerische Kraft ersten Ranges kennen gelernt haben.

Rumänisches Theater. Am 13. Juni wird die Gesellschaft des Nationaltheaters im Raschlagarten ihre Repräsentationen beginnen.

Neue Liederkompositionen. Liederkreunden teilen wir mit, daß von Joseph Hofmann abermals drei Liederkompositionen, u. zw.: „Bitte“, „Blick in den Strom“ und „Liebesfreud“, bei Julius Hymel, Musikalienverleger, Wien, Mariahilferstraße 86, erschienen sind.

Ein Abenteuer der Wolter in Ungarn. Charlotte Wolter wird am 7. Juni den 25. Jahrestag ihres ersten Auftretens am Burgtheater festlich begehen. Bekanntlich war der Beginn der dramatischen Laufbahn der Wolter ein für ihre Zukunft wenig Hoffnung erweckender, und sie die erste Tragödin Deutschlands, war einst genöthigt, auf erbärmlichen Wander-Bühnen die ganze Misere schauspielerischen Romadentums gründlich kennen zu lernen.

Bunte Chronik. (Edle Damen.) Aus Paris schreibt man: Bei dem großen Rennen in Vincennes führte die Stute „Margot“ und der Reiter Jockey Turbul, wurde auf der Stelle getödtet.

und hieß ihr zweimal ein Messer in die Brust. Trotz der Verletzung entfloh das Mädchen; die Weiden eilten ihr nach und tödteten es durch Stiche in den Rücken. Dann schnitten die Mörder je ein Lädchen vom Haupte der Todten ab, bestreuten den Leichnam mit Rosen und Maiglöckchen und gingen heim.

(Streit um sechzig Millionen.) Vor einigen Jahren ergälten die Blätter die romantischen Erlebnisse eines seit 1840 als wahnsinnig oder blödsinnig in der Irrenanstalt Pont-Saint-Comme in Montpellier eingesperrten Millionärs, Jean Mistral, für dessen Freilassung eine Verwandte sich seit nun vierzehn Jahren abmüht.

(Eine raffinierte Diebin.) Aus Brünn wird berichtet: Im Monat Februar verschwand plötzlich die beim jüdischen Lehrer Pollak in Prerau bedienstete Magd Josefine Hlošček. Sofort wurde von gewisser Seite das Gerücht unter dem Volke verbreitet, die Magd sei von Pollak im Keller ermordet worden; ja es fanden sich sogar Leute, welche behaupteten, die Leiche der Hlošček gesehen oder Hilferufe gehört zu haben.

(Toppische zu reinigen.) Wenn man vor dem Reiben die Hände mit kleie bestreut, die leicht angefeuchtet ist (naß darf sie nicht sein), so hängt sie sich nicht an den Reibkörper und nimmt jeden Schmutz und Staub weg, und man wird finden, daß sich kein Staub auf Möbel und andere Gegenstände festsetzt.

(Zuwer nobel.) Haben Sie schon die Kunstgalerie besucht, gnädige Frau? — Nein! Wir besuchen überhaupt nie die Galerie, sondern gehen immer nur in die Loge!

Rumänischer Lloyd.

Bukarester Börsenbericht. Der Verlauf des heutigen Börsenverkehrs ist als ein sehr belangloser zu bezeichnen, die Umsätze waren sehr geringfügig und die Kurse verminderten nur mühsam ihr letztes Niveau zu behaupten.

Wiener Getreideberichte. Herr J. N. Scaual in Wien theilt uns folgende Getreidepreise der Wiener Frühbörsen von heute telegraphisch mit.

Table with 3 columns: Item, Price, and Unit. Includes items like 201. Krappwurzel, 202. Farbhölzerextrakt, 203. Waid, zubereitet (in Teigform), etc.

Table with 3 columns: Item, Price, and Unit. Includes items like 211. Man in Engeln oder Täfelchen, 212. Ultramarin, natürlich oder künstlich, 213. Berlinerblau, etc.

Erste Wechselstube „zur Börse“. ISAC M. LEVY, Strada Lipsani No. 68.

Table titled 'Bankrester Kurse' showing various bank rates and exchange rates for different currencies and locations like London, Paris, and Vienna.

Litigations-Ausreibungen.

- List of legal notices and court proceedings, including dates and descriptions of cases or auctions.

Der Viehstand in Rumänien. Aus Slatina wird uns geschrieben: Es ist eine bekannte Thatsache, daß unser Viehstand von Rindern, Schweinen und Schafen fast völlig unbenutzt im Lande liegt.

*) Wie wir aus bester Quelle erfahren, wird das Projekt des Herrn Dr. Meiner-Blum, betreffend die Errichtung einer Konvention über die Verwirklichung eingeleitet.

Brailaer Getreide-Markt.

Table with 3 columns: Item, Price, and Unit. Shows grain prices for Braila, including wheat and barley.

Aus Botoschau wird uns unterm 4. Juni geschrieben: Das Wetter ist fortwährend heiter bei enormer Hitze, selten von kleinen Gewittern und unbedeutendem Regen unterbrochen.

Rumänischer Sprit in Triest. Es ist von Interesse, die Entwicklung des Spritexportes Rumäniens zu verfolgen, umso mehr, als Rumänien erst seit ganz kurzer Zeit ein Exportland für Sprit geworden ist.

Zur Eröffnung der serbischen Eisenbahnlinie Nisch-Reskovic-Branja. Aus Belgrad wird berichtet: Die Betriebsöffnung der Eisenbahnstrecke Nisch-Reskovic-Branja steht unmittelbar bevor und wird damit der südliche Punkt Serbiens eine direkte, über Oesterreich-Ungarn führende Schienenverbindung erhalten.

Saatenstandsberichte aus Ungarn. Nach den bis Ende Mai an das Handels- und Ackerbauministerium eingelangten Saatenstandsberichten hat der Weizen der großen Hitze und Trockenheit besser widerstanden, als alle andern Getreidearten.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 4. Juni. Der Klub der polnischen Deputirten hat den Vorschlag des Herrn Grocholsti angenommen, der die Einfuhrsteuer für Petroleum in rohem Zustande auf 2 Gulden erhöht.

Wien, 4. Juni. Die Zollkommission des Abgeordnetenhauses hat mit 18 gegen 11 Stimmen das von der Gruppe der polnischen Abgeordneten in der Frage der Petroleumsteuer vorgeschlagene Kompromiß angenommen.

Paris, 4. Juni. Der Stand der Unterhandlungen unter den Großmächten stellt die baldige Aufhebung der Blokade der griechischen Küsten in Aussicht.

London, 4. Juni. Die Wotung der irischen Bill ist definitiv für den kommenden Montag fixirt worden.

Briefkasten der Redaktion.

Herrn J. in Ausschl. „Bitte mich bemerken zu lassen“, ist falsch, der launischste Jargon weist aber viele solcher Stillschichten auf.

Advertisement for Helene Schlatter, Notiz Konstantinidis, and Dr. MANAKIDES, including contact information and services offered.

